Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 42

Artikel: Unser Kindchen schläft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649458

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Kindchen schläft

Es hat sein Schöppchen gehabt, ist frisch gewickelt und trocken gelegt, und nun schläft es wieder ruhig bis zum Morgengrauen. Die Mutter ist zufrieden, und ein Lächeln liegt auf ihrem Gesicht, wenn sie nun wieder in die Wohnstube kommt, vielleicht die Strickarbeit zur Hand nimmt und dann zum Manne sagt: «So, nun darfst du ruhig wieder den Radio aufdrehen, unser Kindchen schläft.» Sie hat es oft und oft behauptet: «Unser Kind hat einen gesegneten Schlaf, man kann den Radio so laut aufdrehen, wie man will, man kann lachen und schwätzen nach Herzenslust, es hört nichts und schläft wie ein Bärlein.» Und doch sind all diese Geräusche nicht nur ein Risiko, sondern eine grosse Belastung für unser Kind. Angenommen, es erwacht plötzlich durch den Lärm oder durch irgendeine Verdauungsstörung, es möchte sich drehen, weil die Bettflasche ihm zu warm macht. Ist dann diese krachende Radiomusik auf grosser Lautstärke, dieses rücksichtslose Lachen und Lärmen aus dem Nebenraum nicht eine unerhörte Belastung für das empfindliche Ohr des Kindes? Man frägt sich manchmal: Warum sind unsere Kinder so nervös? Sie haben doch eine gute Pflege, eine rechte Kost gehabt und durften spielen und sich's wohl sein lassen, bis sie in die Schule gingen. Mag der Grund nicht gerade hier liegen, dass die hellen, freundlichen Kinderträume unserer Jüngsten durch grelle Störungen, durch schrillen Lärm im plötzlichen Erschrecken wahrgenommen werden? «O weh, es ist aufgewacht», hören wir die Mutter sagen. «Pst, seid ruhig, nur bis es wieder schläft.» Wir geben uns viel zu wenig darüber Rechenschaft, dass dieses Aufschrecken der Kinder aus dem Schlaf das Nervensystem derselben schwer belastet. Das Risiko, sie *könnten* vom Lärm erwachen, ist zu gross, als dass man die Kinder demselben beständig aussetzen darf. Es braucht nichts mehr und nichts weniger als ein bisschen Rücksicht und das Bewusstsein, dass es gilt, dem kleinen Erdenbürger das Höchste zu bewahren, dessen er zu seinem Fortkommen bedarf, seine Gesundheit. Das erste Jahr des Kindes gehört den Träumen. Es hat sein volles Bewusstsein noch nicht erlangt und braucht die Stille, um nicht aus diesem Zustand gestört zu werden. Wo der Lärm oder die Erschütterung gewaltsam in diesen Traum einbrechen, da müssen sie Rückwirkungen auf die Gesundheit des Kindes ausüben. Mögen Elflein, Zwerglein und Blumenseelchen seine

Träume hüten, wir werden uns vornehmen, in Zukunft darauf Rücksicht zu nehmen, dass Kleinchen nie mehr einer lauten Unterhaltung wegen aus den Träumen aufschreckt und dann nur schwer zu seiner Ruhe zurückfindet.

I.

Jakob, der Verdingbub

Er war bis ins tiefste Winkelchen seiner Seele unglücklich, der Jakob Egg. Seine Eltern waren schon längst gestorben. Jetzt hatte er niemand, dem er seine Sorgen und Freuden anvertrauen konnte. Niemand kümmerte sich um ihn, er war ja nur der Verdingbub.

Vom Meister erhielt er nur grobe Worte, eine Meistersfrau war keine da, und den Knechten und den Mägden musste er die unangenehmen Arbeiten verrichten. Oft erhielt er Fusstritte und Prügel. Seine einzigen Freunde waren die Tiere im Stall. Ihnen klagte er heimlich sein Leid. Besonders liebte er das einzige Pferd des Bauern, einen samthaarigen Braunen.

Als Jakob aus der Schule entlassen war, wurde es ihm immer schwerer, die Ungerechtigkeiten, die man ihm antat, zu ertragen. Er zog sich in sich zurück. Dies machte ihn auch bei den Mädchen unbeliebt. So kam es, dass Jakob an den Sonntagen, wenn die Jungmannschaft des Dorfes zum Tanze auszog, allein zu Hause blieb. Meistens sass er dann in irgendeiner Ecke und brütete vor sich hin, ohne zu achten, was um ihn herging. Stundenlang konnte er so auf dem Heuboden sitzen und sich kaum bewegen. An solchen Tagen beschäftigte er sich viel mit der Frage: Bin ich eigentlich zu nichts wert? Bin ich der Missgestaltete, für den man mich hält? Wie kann ich den Leuten das Gegenteil beweisen? — Eines Sonntagnachmittags sass er auch wieder, still vor sich hinstaunend, in einer Ecke. Plötzlich fiel ihm auf, dass das Vieh merkwürdig unruhig war. Er wollte in den Stall hinausgehen, aber als er an der Futtertenne vorbeikam, verschlug ihm heisse, stinkige Luft den Atem. Erschreckt öffnete er das Tor, aus dem ihm Flammen entgegenzüngelten. Ohne sich lange zu besinnen, rannte er in den Stall, um das Vieh loszubinden. Er schnitt die Stricke, mit denen die Tiere angebunden waren, kurzerhand entzwei, und jagte die Kühe ins Freie. Der Bauer war nun vom Gebrüll der geängstigten Kühe erwacht und kam Jakob zu Hilfe. Noch befand sich aber das Pferd im Stalle, aus dem der Rauch herausqualmte. Mutig drang der Bursche ein, um seinen Lieblingl zu retten, der aus der Tiefe jämmerlich schrie. Schnell hatte er dessen Koppel zerschnitten und trieb ihn hinaus. Schon hatten seine Kleider Feuer gefangen. Mit schrecklichen Schmerzen wälzte er sich am Boden herum. Der Bauer, der in Verzweiflung draussen gestanden war, erwachte wie aus einem Traum und begoss den Stöhnenden mit Wasser. Er trug ihn in die Hofstatt hinaus, während die eben angekommene Feuerwehr den Brand einzudämmen begann. Die Scheune mit dem Stall und den Futtervorräten brannte nieder, aber das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Draussen auf der Hofstatt hatte sich das Vieh zerstreut. Unter einem Baum kniete der Bauer neben dem vor Schmerzen stöhnenden Jakob. Dieser warf sich zu erst wild hin und her; dann wurde er immer ruhiger und begann zu sprechen: «Nur der Verdingbub bin ich, ein Krüppel, ein Nichtsnutz! — Nein! Kein Krüppel! Nein! Nein!» «Wahrhaftig nicht, nein, du bist kein Untauglicher. Ich danke dir», sprach ihm der Bauer, wie verwandelt, mitleidvoll zu, «du bist ein tapferer Bursche!» — Da sah ihn Jakob froh lächelnd an und — wurde still — ganz still.

U. W.